

Machtfragen

In demokratischen Gesellschaften von Eliten zu sprechen, ist leicht anstößig. Dass eine „auserwählte“ (und nicht unbedingt gewählte) Minderheit Macht ausübt, widerstrebt dem demokratischen Grundgefühl, da dieser Führungsanspruch meist auf einem Quasi-Geburtsrecht basiert, auch wenn er durch die Bildungssysteme legitimiert wird. So schreibt etwa die Bundeszentrale für politische Bildung auf ihrer Webseite vom „Eliteproblem“, welches sich nicht „ein für allemal lösen“ lasse, so wenig wie „Fragen der Chancengleichheit oder der sozialen Gerechtigkeit“.

Wer nach Eliten fragt, stellt auch die unbehagliche Frage, ob Pluralismus und Demokratie nicht lediglich die formale Oberfläche darstellen, unter der sich hoch zentralisierte Machtstrukturen verbergen. Oder ob sich hinter dem Elitenbegriff nicht eine kohärente Klasse mit ausgeprägtem Klassenbewusstsein verbirgt, wenn man denn diese Kategorien der marxistischen Kritik wieder wissenschaftlich und publizistisch verwenden darf.

Im *forum*-Interview gibt der Soziologieprofessor, Elitenforscher und „letzte Marxist im deutschen Wissenschaftsbetrieb“ (dixit *die Zeit*), Michael Hartmann, folgende Definition von Eliten: „Personen, die qua Amt oder, im Falle der Wirtschaft, auch qua Eigentum in der Lage sind, gesellschaftliche Entwicklungen durch ihre Entscheidungen maßgeblich zu beeinflussen.“ Dieser Definition nach sind Eliten also nicht deckungsgleich mit dem obersten Prozent der Einkommen, welches der

Masse, der „We are the 99%“, gegenüberstehen würde. Das Kerngeschäft der Eliten ist vielleicht die Akkumulation von Kapital, ihr Hauptmerkmal aber ist die Machtausübung; sei es im Konzern oder in Politik und Verwaltung.

Und dann wären da noch die untergeordneten Eliten, die der zweiten Reihe: Medienleute, Künstler, Intellektuelle, Akademiker und andere „Meinungsmacher“, die im Zweifelsfall mehr oder weniger

Wer nach Eliten fragt, stellt auch die unbehagliche Frage, ob Pluralismus und Demokratie nicht lediglich die formale Oberfläche darstellen, unter der sich hoch zentralisierte Machtstrukturen verbergen.

leicht durch politischen oder finanziellen Druck der Eigentümer mundtot gemacht werden können. Zu den Sekundäreliten gehört Hartmann zufolge ebenfalls die internationale Söldnertruppe der Investmentbanker. Auch der Soziologe, Nicolas Guilhot, beschreibt in seinem Buch *Sociologie de Wall-Street*, die Broker als banale Handlanger: « Les nouveaux financiers font souvent figure de parias. Dénués de capital social comme de capital économique, ces véritables sous-prolétaires de la finance n'ont à leur disposition que leur force de travail ou, plus exactement, leur force de frappe. Or, renouant avec la fonction historique ambiguë de tout sous-prolétariat, c'est cette compétence-là qu'ils

vont mettre à la disposition du capital en devenant les exécutants des basses œuvres de la restructuration industrielle. » An der Spitze der Banken sitzen hingegen nach wie vor Großbürgerkinder.

Noch längst nicht jeder Lotto- oder Börsengewinner gehört demnach zu den Eliten – höchstens zu den Neureichen. Wie eng die Netzwerke der Eliten gesponnen sind, erkennt man spätestens am Schwierigkeitsgrad, sich mit einem Air von Souveränität und Naturell in gehobenen Milieus zu bewegen. Gemeinsame Referenzen, Herkunft, ähnliche Bildungswege, Zugehörigkeit zu den gleichen Clubs und Kooperationen bilden das soziale und psychische Band, das die Gruppen von Mächtigen zusammenhält. Vielleicht ist das prägende Merkmal der Elitezugehörigkeit auch einfach das Wissen darum, wer warum dazu gehört, und wer nicht.

Die Vermutung, dass sich Luxemburg aufgrund seiner Kleinheit und Überschaubarkeit eigentlich überhaupt keine Eliten leisten kann – oder wenigstens keine allzu elitären Eliten – liegt nahe. Dies ist aber womöglich ein Trugschluss, denn, das beweist etwa die Inselrepublik Irland, eine automatische Korrelation zwischen Einwohnerzahl und Öffnung der Eliten gibt es nicht. Wie es Henri Wehenkel in einem Beitrag zur „Elitenformation in einem kleinen Land“ treffend auf den Punkt bringt: « La proximité de la base est équilibrée par la proximité du sommet et l'étroitesse du contrôle social dans un univers rétréci. » Auch das sich gegensei-

tige „In-Schach-halten“ unterschiedlicher Interessengruppen („veto groups“) ist kein naturgegebener nationaler Charakterzug: Das Überleben des Luxemburger Sozialmodells hängt eng von seiner Finanzierbarkeit ab. Das erneute Scheitern der Tripartite zeigt womöglich, dass die nationalen politischen Eliten (und zu diesen gehören in Luxemburg auch Gewerkschaften und nationale Patronatsverbände) keinen Zugriff mehr auf eigentliche wirtschaftliche Entscheidungen haben. Die „nationale Kultur“ des Luxemburger Konsensmodells hat im Zeitalter der „Herrschaft der Märkte“ ausgedient.

Als sich die *forum*-Redaktion im November letzten Jahres zusammensetzte, um die Machbarkeit eines Dossiers zum Thema Eliten in Luxemburg zu prüfen, ergaben sich naturgemäß mehr Fragen als Antworten. Hier nur einige aus dem Redaktionsbericht: Wie erneuern sich die Eliten? Wie offen, wie integrativ sind Eliten? Wie erkennen sich Eliten untereinander (Sprache, Orte, Referenzen)? Lassen sich Eliten

(noch) national definieren? Schnell wurde klar, dass weniger eine Streitschrift als ein Anfang einer Bestandsaufnahme vonnöten war. Diese liefern wir auf den nächsten Seiten. Da es kaum Literatur über Luxemburger Eliten gibt, ist das Dossier *state of the art* und vermittelt vielleicht der Einen und dem Anderen Denkanstöße, welchen diese(r) nachzugehen wünscht.

Die Historikerin Josiane Weber hat die politischen Eliten Luxemburgs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts anhand von 30 Minister-Biografien untersucht. Sie kommt zum Schluss, dass sich neben einer gemeinsamen familiären sozialen Herkunft (Großgrundbesitzer, Notare und hohen Staatsbeamte) die Bekanntschaften und Freundschaften, die während der Studien geknüpft wurden, ein genauso wichtiges Beziehungsnetzwerk darstellen.

Nahtlose an Josiane Webers Studie schließt sich die vom ehemaligen CSJ-Präsidenten und *Wört*-Journalisten, Pierre Lorang, gelieferte Kollektivbiographie der

acht seit 1918 gewählten Luxemburger Premierminister an. Lorang skizziert ein Phantomporträt der „schwarzen sieben“ CSV-Staatsminister: Gesucht wird ein ausgebildeter Volljurist, der in einer der konstituierenden soziologischen „Säulen“ der Partei verwurzelt ist, seine Intellektualität hinter volkstümlicher Bonhomie und Leutseligkeit zu kaschieren vermag und als pragmatischer Macher mit soliden Buchhalterqualitäten wahrgenommen wird.

Der politische Karriereweg innerhalb der CSV gestaltet sich jedoch schwierig: Die Generation, die mit Jean-Claude Junker anfangs der 1980er Jahre an die Machposition der Partei und Anfang der 1990er des Staates gelangt war, blockiert (von einer an amerikanischen Elite-Universitäten ausgebildeten Ausnahme namens Luc Frieden abgesehen) über die letzten Jahrzehnte erfolgreich jeglichen allzu schnellen Aufstieg im Parteiapparat. Wir haben uns mit dem jungen CSV-Abgeordneten Serge Wilmes, einer der wenigen Nicht-Spitzensportler oder RTL-Journalisten,



Ehemalige Elitenschmiede: Athénée de Luxembourg

welcher dem CSV-internen Rückstau erfolgreich ausgewichen ist, über politische Elitenrekrutierung unterhalten.

Anne Rohstock und Catherina Schreiber vertiefen die bereits in den Artikeln von Josiane Weber und Pierre Lorang aufgeworfene Frage nach der Rolle der Studentenzirkel in der Elitenformation. Rohstock und Schreiber sehen in ihnen ein „spezifisch luxemburgisches Rekrutierungsmodell“. In einem breit angelegten Essay zeichnet Henri Wehenkel die Geschichte der Luxemburger intellektuellen Eliten zwischen 1880 und 1890 und gelangt zum Schluss: « Les élites luxembourgeoises se distinguaient des élites du monde entier. Elles sont restées enfermées plus longtemps et de façon plus étroite dans trois cercles qui renforcent mutuellement leurs effets : le malthusianisme du recrutement, l'autarcie intellectuelle, le compartimentage idéologique. » Über die jüngsten Entwicklungen in den kulturellen Eliten berichtet der *woxx*-Kulturredakteur Luc Caregari. Er skizziert in seinem Beitrag die Dialektik zwischen Vereinnahmung der Kunst durch die Kulturpolitik (zur Förderung der Standortattraktivität) und Politisierung der Künstler (als professionelle Player sowohl in den staatlichen Museen als auch auf dem Kunstmarkt).

Fernand Fehlen zeigt, wie die Mehrsprachigkeit traditionell für die Luxemburger Bourgeoisie als strategisches Mittel der Distinktion genutzt, für die Arbeiterklasse hingegen als stigmatisierender „sozialer Offenbarungseid“ erlebt wird. Dennoch

bleibt, und auch dies ist womöglich eine Luxemburger Spezifität, dass das Luxemburgische (und dies nicht nur seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts, sondern „seit jeher“) die Familien- und Nähe-sprache auch des Großbürgertums ist.

Das erneute Scheitern der Tripartite zeigt womöglich, dass die nationalen politischen Eliten keinen Zugriff mehr auf eigentliche wirtschaftliche Entscheidungen haben.

Genannt sei an dieser Stelle noch die von Carlo Schmitz gezeichnete Serie, welche als eigener Beitrag zur Elitenfrage gelesen werden sollte. Mit Figuren von Michelangelo, Delacroix und Breker schildert Schmitz den Aufstieg und Fall der Eliten als Evolutionsgeschichte.

Dem aufmerksamen *forum*-Leser wird es nicht entgangen sein: Die Frage, wer in letzter Instanz hierzulande die wirtschaftliche und finanzielle Macht hat, wird im Dossier nur am Rande aufgeworfen. Die Gesichter von CEOs in unvorteilhafter Großaufnahme auf den *paperJam*-Titelseiten wissen die Wenigsten zu benennen. Auf der jährlich von *paperJam* zusammengetragenen „Top 100 Liste“ der „décideurs économiques les plus influents“ landete letztes Jahr Ernst Wilhelm Contzen (Leiter der Luxemburger Filiale der Deutschen Bank und Bankenlobbyist der ABBL) auf dem 1. Platz, Michel Wurth (Arcelor-Mittal und Industriellenlobbyist bei der

UEL) schaffte es auf Platz 2, dessen Vorgesetzter, Lakshmi Mittal, hingegen bekam nur den 3. Platz zugeteilt. Dass dieses Ranking der Luxemburger Wirtschaftseliten wohl kaum auf einer „exakten Wissenschaft“ fußt, wie es der Präsident der Jury breitwillig eingestand, leuchtet ein.

Ob es sich bei diesen Top-100 überhaupt um die wirklichen Schlüsselfiguren der luxemburgischen Wirtschaft handelt, ist fraglich. Folgt man der Definition Michael Hartmanns, der Elite mit Macht assoziiert, kommt man zum Schluss, dass es sich hier wohl in der Mehrzahl eher um Bindeglieder zwischen internationalem Kapital und nationalstaatlicher Politik handelt, deren Handlungsspielraum an sich recht begrenzt ist. Demnach handelt es sich hier – im Sinne Hartmanns – womöglich um sekundäre und periphere Eliten, da die Entscheidungszentren woanders liegen. Falls diese Hypothese stimmen sollte, hat sich ein Dossier zu den „luxemburgischen Wirtschaftseliten“ womöglich bereits erübrigt. Diese gäbe es dann nämlich so wenig wie das runde Vierreck. Doch auch wenn sich ihr Einfluss auf die nationale Gesellschaft und die hiesige Gesetzgebung beschränkt, gibt es noch die lokalen politischen und kulturellen Machteliten – das Dossier liefert einen Beitrag zu deren Beschreibung.